

# Der „Karlsruher Weg“ zum innovativen Pflegeheim

## Diakonie bietet alternative Wohnform für alte Menschen / Personal und Bewohner spielen sich aufeinander ein

Von unserer Mitarbeiterin  
Marianne Paschkewitz-Kloß

Karlsruhe. Auf der Suche nach geeigneten Wohnformen für alternde, pflegebedürftige Menschen etabliert sich in Karlsruhe ein Modell des Badischen Landesvereins für Innere Mission. Weder „klassisches Pflegeheim“ noch „private Altenwohngemeinschaft“ trifft auf die im September 2008 eingeweihte Einrichtung der badischen Diakonie zu. Hier wurde ein neuer Weg beschritten, der „Karlsruher Weg“. So lautet denn auch der Name des Hauses und ist gleichzeitig Programm. In dem modernen, gelb strahlenden Gebäude können sich pflegebedürftige Menschen in bis zu zwölf Wohngemeinschaften zusammenschließen. Waren es zum Start erst an die 20 Bewohnerinnen und Bewohner, zählt das Haus mittlerweile 85.

Für die beiden Managerinnen des „Hausgemeinschafts-Pflegeheims“, Margarete Görger und Karola Schramm, beide 60, ist es ganz offensichtlich die größte Herausforderung ihres Berufslebens. Nachdem sie bereits im Karlsruher „Friedensheim“ ein recht experimentierfreudiges Leitungsteam waren, wurde ihnen vom kirchlichen Träger in Zusammenarbeit mit dem Investor – dem Mieter- und Bauverein Karlsruhe – die Konzeption des ersten alternativen Pflegeheims in Baden übertragen. Einerseits galt es, die Interessen des Bauherrn zu berücksichtigen, der für seine Mitglieder „etwas Besonderes“ realisieren wollte. Auf der anderen Seite beachteten die Pflegeheim-Profis eigene Erfahrungen und neueste demografische Erkenntnisse im Projekt „Karlsruher Weg“ umzusetzen.

Über Bedürfnisse und Wünsche alternder und pflegebedürftiger Menschen herrscht spätestens seit Veröffentlichung der großen Studie „Leben und Wohnen im Alter“ von 2005 des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA) zusammen mit der Bertelsmann-Stiftung ein klares Bild. „Nicht allein und nicht im Heim“ – so lässt sich der Wohn-

und Lebenswunsch der gefragten Generation zusammenfassen. 80 Prozent der pflegebedürftigen Alten lehnen eine stationäre Unterbringung ab. Zeugnis alterssturer Verweigerung ist das Ergebnis indes nicht. Denn: 65 Prozent sind prinzipiell umzugsbereit, wenn eine alternative Wohnform sie anspricht.

Das Konzept „Karlsruher Weg“ spricht an. Euphorisch geben sich die Bewohner im Gespräch nicht. Auch wenn sie voll des Lobes sind. Immerhin mussten sie alle ihr geliebtes Zuhause aufgeben. Trost ist ihnen in der neuen Situation und Umgebung die Tatsache, dass sie ihre 21 Quadratmeter großen Zimmer bis aufs Bett und den Nachttisch mit ihren persönlichen Möbeln und „sieben Sachen“ individuell einrichten können. Und ganz wie in einer „WG“ gibt es pro Wohngruppe eine gemeinschaftliche Küche mit Ess- und Wohnbereich. Alles großzügig und hell. Gesellschaft, wenn gewünscht, und Rückzugsmöglichkeit, wenn

gewünscht. Den ganzen Tag. Frühstück, wenn man ausgeschlafen hat und nicht auf Kommando. Beinahe wie zu Hause, nur ohne strapazierende Hausarbeit.

Gerade dieser Anspruch auf eine noch weitgehend individuelle Lebensgestaltung der Bewohner ist es, der den beiden Heimmanagerinnen und ihren Mitarbeitern viel organisatorische Flexibilität und Neuorientierung abverlangt. So sind derzeit 40 sogenannte „Präsenzkräfte“ in den Küchen der einzelnen Wohngruppen nicht nur fürs Kochen, sondern auch für die Betreuung und Begleitung durch den Tag zuständig. Großküche, adieu. Jeder kann in die Töpfe schauen, jeder kann Wünsche äußern. Gegessen wird ohne Hast und in vertrauter kleiner Gesellschaft. Hier regiert nicht der Dienstplan, hier spielen sich Personal und Bewohner aufeinander ein. Dasselbe im pflegerischen Bereich. Für jeweils drei Wohngruppen gibt es einen „Pflegestützpunkt“. Die

gesamte Organisation ähnelt eher der ambulanten Pflege, denn der stationären. Überproportional viele Teilzeitkräfte sorgen für ein variables Pflegeangebot. „Wir arbeiten ausschließlich mit eigenem Personal“, betont Hauswirtschaftsleiterin Karola Schramm.

Das innovative Konzept vom „Karlsruher Weg“ stellt althergebrachte Vorstellungen über Wohnen und Arbeiten im Pflegeheim auf den Kopf. Freimütig räumen Margarete Görger und Karola Schramm ein, dass anfangs „nicht nur alles rund“ gelaufen sei. Und noch ist es nicht in allen Köpfen ihrer Wohngruppenbetreuerinnen, dass die gebrechlichen Bewohner hin und wieder zu mehr Aktivität und Miteinander in ihrem neuen Lebensbereich motiviert werden müssen. Nicht ganz einfach, wenn sich ein ehemaliger Unternehmer aus der Metallindustrie, eine Lehrerin, eine Fremdsprachenlehrerin, eine ehemalige chemische Reinigungskraft, ein Ingenieur und eine Verlagssekretärin – letztere ein Ehepaar – in einer Wohngruppe wiederfinden. Deren Wünsche – von einer Bibliothek bis zu „koordiniertem“ Kennenlernen der übrigen Heimbewohner – und Neigungen sind vielfältig und nicht auf Anhieb lösbar. Die Heimmanagerinnen machen sich nichts vor: „Unsere Mitarbeiter benötigen da sehr viel Ansprache, Schulung und Fortbildung“. Innovation hat ihren Preis. Apropos Preis: Nach eigenen Angaben liegen die Kosten für ein Zimmer im „Karlsruher Weg“ im oberen Drittel, seien aber auch sozialhilfefähig. Jeder im Haus bezahle dasselbe.

Der „Goldene Mittelweg“ zwischen klassischem Pflegeheim und privat organisierter Rentner-WG – wird dieser Karlsruher Weg auch Schule machen? Das offensive Leitungsteam ist sich sicher: „Der Träger wird bestimmt kein klassisches Pflegeheim mehr eröffnen wollen und andere Pflegeheime werden teilweise schon unfunktioniert.“ Das wäre dann ganz im Sinne der 65 Prozent pflegebedürftiger Senioren, die grundsätzlich zu einem Umzug bereit wären.

### Bewohner sollen ihr Leben individuell gestalten



Die WOHNGRUPPE BEIM FRÜHSTÜCK: Für unsere Fotografin hat sich eine Wohngruppe des Heims „Karlsruher Weg“ gemeinsam an den Esstisch gesetzt. In der Einrichtung regiert nicht der Dienstplan und die Großküche – hier stehen die Bedürfnisse der Bewohner im Vordergrund. Foto: Fabry